

# Was hat Karl Barth der Theologie, der Kirche und der Welt zu sagen?

Vortrag vor den Reformierten Pfarrern Jugoslaviens.

September 1953.

100

In dieser Frage, die als Thema unseres Vortrages gesetzt ist, wird bezeugt: Er hat der Theologie, der Kirche und der Welt Entscheidendes zu sagen! Er betreibt keine professorale Liebhaberei und "möchte" oder "beabsichtigt" keinen weiteren unverbindlichen Beitrag in das Sammelsurium der Theologie zu geben. 'Er hat zu sagen', weist auf einen bestimmten und notwendigen A u f t r a g hin, den Barth selbst anfänglich kaum in diesem Umfang und in solchem Mass gesucht <sup>NOCH</sup> oder gewollt hat. Die unbestrittene Tatsache, dass er als vollmächtig Beauftragter der Theologie, der Kirche und der Welt Entscheidendes zu sagen hat, ruft auf der andern Seite, eben in der Theologie, in der Kirche und der Welt einer Bereitschaft zu h ö r e n und zu verstehen. Es ist mit dieser Bereitschaft wohl nicht nur in der Schweiz, sondern auch an andern Orten nicht gerade zum Besten bestellt. Das Wort vom Propheten, der in seinem Vaterlande nicht viel gilt, bezieht sich ja kaum nur auf das schweizerische Vaterland sondern ebenso auf die verschiedenartigsten kirchlichen und theologischen Heimatländer! Trotzdem er stets eine unstrittene Persönlichkeit ist und bleiben wird, kann seine gewaltige Arbeit heute schon als der allerwesentlichste D i e n s t an der Theologie und Kirche bezeichnet werden, der seit der Reformation geleistet wurde. Erst spätere Generationen werden in der Lage sein, die ganze und umfassende Bedeutung Karl Barths zu würdigen und zu verstehen. Da das eigentliche Zentrum seiner Verkündigung die einzigartige Bezeugung des Einen Herrn und Meisters Jesus Christus ist, beabsichtigt er nur, dass wir in der Theologie, in der Kirche und in der Welt wirklich an dieser SEINER Sache stehen. Er buhlt nicht um irgendwelchen billigen Beifall, und wünscht kaum, dass man ein "Barthianer" werde. "Wenn es 'Barthianer' gibt, so gehöre ich selbst nicht zu ihnen", sagt Barth. Aufeinanderhören sollen und dürfen wir, voreinander lernen sollen wir, zum Wohl der Theologie wie der Kirche und zum Wohl der Welt, aber eben gerade darum zur Ehre Gottes und zum Lob seines Sohnes, Jesus Christus. Diesen Auftrag auszurichten, schreitet er durch die verworrenen Pfade der Theologie, versucht er sich einen Weg im verschlungenen Dschungel der Kirche zu bahnen und wandert er "tapfer und heiter" über die Strassen der Welt. Immer ist er nur von einer Absicht erfüllt: Christus und sein Reich vom Wort der Offenbarung her, in der Unordnung der Welt, der Kirche und der Theologie leuchten und erstrahlen zu lassen.

Wenn ich als Schweizer in <sup>Diesem</sup> ~~ihrem~~ Kreis einen kleinen, anspruchslosen Beitrag über die hervorragende Bedeutung Barths geben darf, so möchte ich dies in dreifacher Weise zu tun versuchen: 1. Mein Vortrag erhebt keinen Anspruch auf eine umfassende Darstellung. Wie könnte dies in so knapper Zeit möglich sein! 2. Es ist mir eine Freude und eine Ehre zugleich, für Barth ein bescheidenes Wort der

Klärung geben zu dürfen, umso mehr, als er gerade in seiner Schweizerheimat immer wieder angefochten, missverstanden und verleumdet wird. 3. Dieser kleine Beitrag soll zugleich ein Ausdruck meines tiefen Dankes an Karl Barth sein, ohne den ich seinerzeit als junger Pfarrer nicht gewagt hätte auf eine Kanzel zu stehen und ohne den ich während 25 Jahren kaum den Mut gehabt hätte, Pfarrer in einer Arbeitergemeinde zu sein.

I.

Der bekannte Philosoph Karl J a s p e r s, welcher Barths dogmatischer Arbeit kritisch gegenübersteht, bezeugt, dass er immer aufatme, wenn er Karl Barth lese: "denn da spricht doch etwas, etwas mir Fremdes, dessen Glaube ich nicht teile, aber es spricht." Der Holländer Theologieprofessor B e r k h o f nennt Barths Kirchliche Dogmatik und seine völlig neuen Erkenntnisse "die kopernikanische Wendung in der Theologie".

Die meisten unter uns wissen, dass es S c h l e i e r m a c h e r (1768-1834) gewesen ist, der die Theologie des 19. Jahrhunderts weitgehend bestimmt hat. An ihm hat man sich bejahend oder verneinend orientiert. Wir werden B a r t h mit Schleiermacher deshalb vergleichen und Barth die nämliche führende Rolle für die Theologie des 20. Jahrhunderts zubilligen, weil er in sachlicher, materieller Hinsicht der konsequenteste Gegner Schleiermachers ist. Schleiermacher hat den Gesamtinhalt der biblischen Botschaft und ihre göttliche Hochspannung in seinem theologischen Transformatorienhaus auf die dem Menschen zukömmliche und erträgliche, niederste Spannung einer "Religion des schlechthinnigen Abhängigkeitsgefühles" umgeschaltet. Dieses schlechthinnige Abhängigkeitsgefühl und Seligkeitsgefühl wird im Menschen jedoch durch seine sinnlichen, der Welt zugewandten Neigungen darnieder gehalten. In Jesus dagegen ist dieses Abhängigkeitsgefühl in ungeborchener, vollkommener Weise dagewesen und darum ist er der Prototyp der menschlichen Religiosität, das <sup>HEUSCHLICHE</sup> Urbild immanenter Göttlichkeit und so eben der Sohn Gottes. In Verbundenheit und Gemeinschaft mit diesem Jesus wird im Menschen das schlechthinnige Abhängigkeitsgefühl entfacht, genährt, und kultiviert und der Mensch zum Gottesbewusstsein emporgehoben und so teilhaftig der Seligkeit gemacht. Durch Schleiermacher wurde die gesamte Struktur des Neuprotestantismus und der christlichen Kultur des 19. Jhdts. bestimmt und geformt. Der Mensch mit seinen Ansprüchen, seinen Bedürfnissen, seinen Idealen wird zum Mittelpunkt des theologischen Denkens. Der Mensch mit seinen immanenten religiösen Möglichkeiten wird nun auch hier zum "Mass aller Dinge", zum Mass jeglicher Besinnung. Die Theologie wird in vollem Umfang anthropozentrisch. ~~Man~~ wie der Sprechende, <sup>der</sup> an der völlig liberalen theologischen Fakultät zu Bern <sup>STUDIERT HAT ES</sup> erlebt hat, ~~weiss~~ <sup>DIESER</sup> sehr dieser religiöse Mensch <sup>DORT & DAMALS</sup> massgebend war. Er wurde vom damals führenden, neuprotestantischen Dogmatiker Hermann L ü d e m a n n mit bewundernswerter Hingabe aus alten, vergilbten Kollegienblättern hervorgebracht, unter steter Bezugnahme auf das Schleiermacher'sche Abhängigkeitsgefühl. Man konnte es an dieser ehrenwerten, neuprotestantischen Bernerfakultät ständig und immerwieder

hören, wie unbegreiflich, unmöglich, abstrus <sup>(diesen Schleiermachern!)</sup> ~~das neue Reden von einer Offenbarung~~  
" senkrecht von oben", " paradoxal" und " blitzartig" vorkam, umsomehr als einer  
so zu reden begonnen hatte, " der auch einmal an dieser Bernischen Hochschule  
studiert hatte und ein Mindestmass von protestantischer Nüchternheit haben könnte" <sup>(K. MARTI!)</sup>  
Wie oft haben die Herren Lüdemann und der Alttestamentler M a r t i die Schale  
ihres beissenden Spottes und verächtlichen Hohnes über diesen jungen, anmassenden  
Pfarrer zu Safenwil ausgeleert, der eben als Kopernikus <sup>für</sup> der neuprotestantischen  
Theologie einen höchst seltsamen Kommentar zum Römerbrief herausgegeben hatte!

Die Kopernikanische Wende in der Theologie bestand zunächst schlicht und  
einfach darin, dass der junge Karl Barth darauf hinwies, dass die biblische  
Botschaft keine theologische Masskonfektion ist, die auf die menschlichen Be-  
dürfnisse und religiösen Anliegen eben dieses Menschen zugeschnitten ist. Die  
biblischen Worte von der Heiligkeit und Grösse Gottes, von der Sünde und Gnade,  
dem Kreuz und der Auferstehung Christi, der ganze hochspannungsgeladene Inhalt  
der göttlichen Offenbarung haben sich nicht nach dem Menschen, seinen Bedürfnis-  
sen, seinem Verstehen und Wollen zu richten, sondern der Mensch hat sich <sup>SOLDATISCH WÜNTER</sup> nach  
der Offenbarung Gottes auszurichten und einzudecken! Nicht der Mensch ist Mittel-  
punkt der theologischen Besinnung, so sehr er eben doch dann zum Zielpunkt des  
göttlichen Heilsgeschehens wird, sondern G o t t, mit seinen Verheissungen,  
seinen Angeboten und seinen Geboten, Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi  
ist der Mittelpunkt. Es vollzieht sich durch Barth zunächst die grosse Wende  
von der neuprotestantischen "Antropozentriertheit" zur " Theozentriertheit"  
um dann schliesslich in seiner gewaltigen, "Kirchlichen Dogmatik" in der " Christe-  
zentriertheit" ihren konsequenten Abschluss zu finden. Aus der, das ganze  
19. Jhdt. bestimmenden Schleiermacher'schen Theologie wurde schliesslich eine  
ganz allgemeine " Erlebnistheologie" - dieses Wort in seinem weitesten Sinn ver-  
standen! - sie öffnete dem Rationalismus, dem Historismus und dem Psychologismus  
Tür und Tor. Die menschliche Vernunft ( im Rationalismus), das menschliche, bloss  
diesseitige Geschichtsverständnis ( im Historismus) und die religiöse Persönlich-  
keit mit ihren gar bunt schillernden religiösen Erfahrungen und subjektiven Er-  
lebnissen ( im Psychologismus) beherrschten den Denkprozess in der Theologie.  
Vielmehr: Sie lagen gleich dichten Sumpfnebeln über dem verworrenen Dschungel  
der Theologie und Kirche! Sogar Emil Brunner ( sic!) hat in einer seiner guten  
Stunden einmal von diesem Zustand in Theologie und Kirche gesagt, dass die pro-  
testantische Theologie an einer gefährlichen Blutzersetzung darniederliege! War  
es, rebus hic stantibus, verwunderlich, dass ein allgemeiner Skeptizismus das  
theologische Feld zu beherrschen begann und man in diesem wüsten und leeren  
Chaos der menschlichen Meinungen über Gott nicht mehr wusste, w a s objektiv  
und darum auch subjektiv verbindlich und verpflichtend w a h r sein sollte?+  
Der 1919 in erster und 1921 in zweiter sehr umgearbeiteter Auflage erschienene  
R ö m e r b r i e f von Karl Barth hatte damals für viele wohl die Wirkung einer  
erhellenden, starken Lichtquelle über dem dunkeln Chaos, für die allermeisten

In diesen Worten  
Barth's begegnen  
ich mich 1. Mal dem  
Namen K.B.!!

jedoch wirkte dieser "Römerbrief" wie eine verheerende Bombe, welche die wohl- und schön aufgebaute Stadt der <sup>NEUPROTESTANTISCHEN</sup> Theologie zertrümmerte. Man konnte in den nachfolgenden Jahren <sup>und kann</sup> bis zum heutigen Tag immer neue, beschwörende, klagende und anklagende <sup>neuprotestantische</sup> Proteste, Hilferufe und Aechzungen zu Gehör bekommen. Wenn es auch nicht geraten ist, biblische Aussagen in einem Atemzug mit theologischen Aussagen Barths zu nennen, so sei der Versuch hier doch einmal gewagt: Das Licht scheint in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen - freilich auch nicht zu überwinden vermocht. Der helle Schein der neuen Erkenntnisse Karl Barths leuchtete in die Finsternis der Theologie hinein, aber auch hier hat die Finsternis den hellen Schein nicht ganz zu fassen vermocht - freilich auch nicht zu besiegen vermocht. Das theologisch-dogmatische Licht Barths war eben dadurch Licht und heller Schein, weil er schlicht und einfach auf das göttliche Licht der Offenbarung hinwies, durch das wir Menschen erst und allein unsern Zustand erkennen und in dem wir uns als Ziel der göttlichen Schöpfung, Erlösung und Vollendung sehen dürfen. Im Lichte dieser göttlichen Offenbarung sehen wir, dass es vom Menschen aus keine Möglichkeit gibt, Gott zu erkennen und zu Gott zu kommen. Hätte Gott uns, seinen Geschöpfen und seinen Kindern, das Wort nicht gegönnt, das Wort seiner Offenbarung, wir wären im Dunkel. Barth verkündet uns durch seinen Hinweis auf die Offenbarung Gottes, dass das frohe und gute Evangelium ein und für allemal das Ende jeglicher Religion, auch der Neuprotestantischen ist. Wir können seine gewaltige Arbeit - ich denke da ganz besonders an die in acht Bänden auf 6956 Seiten niedergeschriebene "Kirchliche Dogmatik" - mit dem berühmten Zeigfinger des Täufers Johannes auf dem Jsenheimeraltar des Mathias Grünwald vergleichen: Barth zeigt unermüdlich, wie dieser ausgestreckte, überdimensionale Zeigfinger, auf CHRISTUS und recht verstanden, recht gelesen und vernommen klingt durch sein ganzes Werk, auch wenn es so gross und umfangreich geworden, das Täuferwort: "Illum oportet crescere, me autem minui!" Dass Barth um dieser konsequenten Hinweisung auf Christus von einigen seiner Gegner des "Christomonismus" angeklagt wurde, kann ihn nicht beirren. In seinem Vorwort zum Band III,3 der Kirchlichen Dogmatik schreibt er an die Adresse derer, die ihn mit diesem "Hieb- und Stichwort" "Christomonismus" angreifen: "Daran wollte ich auch" - (gemeint ist der christologische Faden!) - "in diesen weiteren Bereichen festhalten. Die deshalb mit mir unzufrieden sind, wollte ich wohl fragen dürfen: ob ein christlicher Theologe etwas Anderes mit gutem Gewissen und fröhlichem Herzen denn überhaupt anstreben kann, als eben bei Allen und Jedem erstlich und letztlich "CHRISTUS ALLEIN" zu bedenken? Und ich stelle etwas bekümmert fest, dass einige katholische Freunde sich darin - trotz Kirche, Papst, Maria, Sakrament und anderer Impedimenta - merkwürdig genug mit mir zu verstehen scheinen, während jenes wenig schöne Wort aus dem Munde oder aus der Feder von prominenten ( und nicht etwa 'Liberalen') evangelischen Theologen gekommen ist." Es ist, wenn ich so sagen darf "entwicklungsgeschichtlich" aufschlussreich, dass dieser sein christologischer Faden schon sehr früh "gesponnen"

und festgeknüpft wurde. In einem seiner frühesten Vorträge, den er im Jahre 1922 vor den Freunden "Der Christlichen Welt" in Deutschland hielt und der "Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie" zum Inhalt hatte, sagte Barth: "Alle meine Gedanken kreisten um den einen Punkt, der im Neuen Testament Jesus Christus heisst. Wer Jesus Christus sagt, der darf nicht sagen: 'Es könnte sein....' sondern: 'es ist!' Aber wer von uns ist in der Lage, Jesus Christus zu sagen? Wir müssen uns vielleicht mit der Feststellung begnügen, dass Jesus Christus gesagt ist von seinen ersten Zeugen. Auf ihr Zeugnis hin zu glauben an die Verheissung und also Zeugen von ihrem Zeugnis zu sein, als Schriftheologen, das wäre dann unsere Aufgabe." (Kirchenblatt 10. Juli 1947, L. Christ). Wie wenig leicht hat sich Barth diese Aufgabe, "Schriftheologe", Zeuge des biblischen Offenbarungszeugnisses zu sein, gemacht! Wie sehr sollte und müsste die Theologie, die Kirche und schliesslich eben auch die Welt des heutigen Menschen und der Mensch in der heutigen Welt dankbar sein, dass er in solch konsequenter Weise diesen christologischen Faden nie abreißen liess.

## II.

Sie werden von mir kaum erwarten, dass ich Ihnen einen "kurzen Abriss" (sic!) des bis jetzt erschienen achtbändigen Werkes von Barths "Kirchlicher Dogmatik" gebe. Abgesehen davon, dass ich <sup>ein</sup> solches Unternehmen einer dilettantischen Respektlosigkeit gleichsetzen müsste, ist es völlig unmöglich die ganze Tiefe und den ganzen Reichtum dieser Arbeit in befristeter Zeit auch nur einigermaßen wiederzugeben zu wollen. Ich beschränke mich deshalb auf die Anweisung einiger Goldadern ~~des~~ weitschichtigen und tiefgründigen Bergwerkes <sup>dieser</sup> Dogmatik.

1. Im Gegensatz zu allen andern Versuchen, Dogmatik als menschliche Reflexion über Gott zu betreiben und die Offenbarung Gottes als Vertiefung menschlicher Erkenntnis und Weiterführung derselben zu verstehen, weist Barth konsequent und entschieden darauf hin, dass der Mensch nichts über Gott zu sagen hat und zu sagen weiss, das ihm nicht zuvor im Wort der Offenbarung gesagt, und <sup>der</sup> Mensch im Glaubensakt gehört hat. Legitime dogmatische Aussagen haben ihre Quelle in einem ständigen Hinhören, Hinlauschen auf das Schriftwort, in dem sich Gott in Christus durch den Heiligen Geist kundtut.

2. Nur und allein durch das geoffenbarte Gotteswort werden wir in die Lage versetzt menschlicherseits über Gottes Wesen, Gottes Eigenschaften und Gottes Vollkommenheiten anzusagen. Was uns Barth in ganz neuartiger, sich ständig exegetisch an das Wort haltend, von Gottes Wesen, seiner Gnade und Heiligkeit, Gottes Barmherzigkeit und Treue, Gottes Geduld und Weisheit verkündet, gehört wohl zum Besten und Tiefsten, zum Schönsten und Tröstlichsten, ~~das~~ er der Kirche geschenkt hat. Der Inhalt <sup>und die Summe</sup> aller von Barth aus dem Wort der Bibel hervorgehobenen Eigenschaften Gottes sind in JESUS CHRISTUS, seinem Tod und seiner Auferstehung kristallisiert, <sup>in</sup> ihm Fleisch geworden. Barth hat zum ersten Mal in der Geschichte der protestantischen Theologie die Lehre von Gott konsequent christo-

logisch, eben christusbezogen, christozentrisch aus der Tatsache der Offenbarung entworfen. Er hat in ebensolcher strengen Konsequenz auf jede freundliche Mitwirkung des Menschen und seiner fragwürdigen Meinungen über Gott verzichtet!

3. Nur christologisch und christozentrisch ist auch die Lehre von der Gnadenwahl (Prädestination) zu hören und zu glauben: Dass Gott in Jesus Christus JA sagt zu uns Menschen, JA sagt zu dieser Welt und auch JA sagt zu dieser unserer Kirche, das ist Gottes Gnadenwahl. In Christus sind wir von Gott erwählt. Kreuz und Tod sind die Zeichen dafür, dass Christus auch unsere mögliche Verdammung sehr wirklich und zugleich heilbringend für uns erlitten hat.

4. In einer völlig neuartigen Exegese von Gen. 1 und 2 weist Barth darauf hin, dass die Schöpfung Gottes der Auftakt zu Gottes erlösendem und versöhnendem Handeln am Menschen <sup>ist</sup> und darum nicht anders als christozentrisch verstanden und geglaubt werden kann. Der Bund Gottes mit den Menschen, der in Christus Anfang Mitte und Ende ist, hebt in der Schöpfung an. "Die Schöpfung ist äusserer Grund des Bundes und der Bund ist innerer Grund der Schöpfung." Weil die Geschichte Gottes mit den Menschen, ja Heilsgeschichte, Gottes Liebesgeschichte mit uns ist, so kann es nicht anders sein, als dass sie in der Schöpfung ~~ausgesprochen~~ <sup>anticipiert</sup> ist.

5. Das umfassende JA Gottes zu seinem Geschöpf und zu seinem Kinde leuchtet in Barths Anthropologie in einer wohl kaum zu überbietenden Kraft und Freude, in ständiger Bezogenheit auf den Menschen Jesus auf. Ohne Christologie kann es keine legitime Anthropologie geben, weil nämlich der Mensch Jesus das offenbarende Gotteswort ist, ist er zugleich die einzige Quelle unserer Erkenntnis des von Gott geschaffenen menschlichen Wesens. Der Mensch hat seine Menschlichkeit nur und allein aus dem Zusammensein mit Gott. Welch neue und beglückende Begründung gibt uns Barth für das Menschliche, für die Humanität. Die Kirche, <sup>(cit)</sup> "welche weithin den wirklichen Menschen nicht kennt, sondern in Predigt, Unterricht und Seelsorge immer wieder mit einem Menschenbild arbeitet, das nicht der biblischen Offenbarung, nicht der Wirklichkeit, sondern einer irregeleiteten Phantasie entspricht", müsste hier Ohren haben zu hören!

6. Die Lehre von der Vorsehung Gottes, normalerweise in aller nächstem Bereich der stoischen Philosophie oder einem neuprotestantischen, pessimistischen Schicksalsglauben verfallen, ist bei Karl Barth erfüllt von fröhlichem <sup>ZUVERSICHT</sup> Glauben, weil sie wiederum im Glauben an den Vater Jesu Christi, also wieder christozentrisch vernommen, geglaubt und verkündet wird. In einem überaus trostreichen Kapitel, da Barth auch von der Sünde, dem Rätsel des Bösen und dem "Nichtigen" handelt und wo er sich mit zwei hervorragenden Vertretern des heutigen Existentialismus (Martin Heidegger und Jean Paul Satre) auseinandersetzt, hören wir ihn bezeugen: Das Nichtige ist das, was damit, dass Jesus Sieger ist, aus dem Feld geschlagen und erledigt ist. (S. 240) "Angesichts aller Scheinmacht des Nichtigen und des Bösen in der Welt, kann der Christ und also der Glaubende weder ängstlich noch bekümmert sein, er darf freudig mit seinem Glauben 'ernst-machen', Ernst-machen kann ja christlich immer nur heissen, dass Jesus Sieger ist. Ist Jesus

Sieger, dann muss das letzte Wort heimlich auch schon immer das erste sein: Dass das Nichtige keinen Bestand hat. Der alte aus dem Feld geschlagene, gefangene und gezähmte Feind Gottes ist als solcher Gottes Knecht geworden" (S. 421-25).

7. Ist die Schöpfung Gottes ein erster, anticipierter Akt des Heilgeschehens, darum eine <sup>heilvolle</sup> Gabe an den Menschen so wird, gerade aus der so verstandenen und christozentrischen geglaubten Lehre von der Schöpfung, die **E t h i k** zu ihrer Aufgabe. Barth gibt jeglicher autonomen Ethik den Abschied und kann Ethik nur gelten lassen aus der ständigen Bezogenheit auf das Gebot Gottes. Gottes Gebot ist nie Gesetz, sondern eben Gebot, barmherziger Ruf und freundliche Einladung an den Menschen. Das Gebot ist göttlicher Ruf in die Freiheit, in welcher der Mensch als des Vaters Kind das Gebot beachten darf. Von der Freiheit vor Gott ( der Feiertag!), der Freiheit in der Gemeinschaft ( Beziehung Mann-Frau, Eltern-Kinder, die Nahen und die Fernen), von der Freiheit zum Leben ( die Probleme des Selbstmordes, der Schwangerschaftsunterbrechung, der Tötung unwerten Lebens, dem Töten aus Notwehr, der Todesstrafe und des Krieges erfahren hier eine völlig neue und klärende Behandlung) und schliesslich von der Freiheit als Beschränkung handelt Barth in diesem seinem letzten Band. Das tragende Fundament dieser Ethik ist der Hinweis, " dass Gott allein gut ist, der Mensch n u r durch die Gnade seines Wortes, nur im Hören und Gehorsam gegen sein Gebot.

Es ergibt sich, dass wir in diesem Zusammenhang der peinlichen Scheidung zwischen Barth und Brunner gedenken. Brunner hat von Anfang an als " die zweite Aufgabe der Theologie" neben die Dogmatik die Apologie oder die "Eristik" gesetzt. Er fordert, <sup>DANIEL</sup> dass sich die Theologie nicht, <sup>"(sic)"</sup> nur am Wort der Offenbarung Gottes orientiert, sondern auch an den Gegnern dieses geoffenbarten Wortes, am " modernen Menschen", mit der Absicht, diesem zu zeigen, dass alle seine Erwartungen Bedürfnisse und Anliegen in Christus ihre Antwort und Lösung haben. Brunner ist der " Anknüpfungspunkt" im Menschen wichtig geworden und er sieht solche dem Menschen immanente Anknüpfungspunkte überall!! Dem Menschen ist eine letzte Mächtigkeit und Möglichkeit Gottes Stimme zu vernehmen nicht genommen. In den "Schöpfungsordnungen" der Ehe, der Familie, der Arbeit, des Volkes und des Staates kann er noch allerhand ahnen und merken von Gott. Brunner will nicht nur e i n e n Mittelpunkt in der Theologie haben, wie Barth, sondern deren z w e i. Darum " Gott und Mensch", "Natur und Gnade", "das Gebot und die Ordnungen", " Offenbarung und Vernunft". In unermüdlicher Geduld und gelegentlich auch ein wenig humorvoll hat Barth sich bemüht, seinem Kollegen klarzulegen, dass weder " Ordnungen" noch Vernunft, noch die Natur sagen können, was z u r und a l l e i n die Offenbarung dem Menschen sagen kann. Neben der Offenbarung Gottes in Christo durch den Heiligen Geist kann es keine andere, ernstzunehmende zweite Offenbarungsquelle, keine indirekte neben der direkten Offenbarung geben. Brunner wirft Barth vor, dass er wohl in richtiger Erkenntnis der Offenbarung in Christus alles einseitig auf die Spitze treibe und so dem Menschen und seinen immanenten Möglichkeiten des Erkennens und Glaubens nicht gerecht werde. Barth bezeichnet Brunner als

den Mann der ständigen Kompromisse, der mit dem einen Bein den rechten und mit dem andern Bein den falschen Weg gehen will." So konnte Barth einmal im Blick auf den Brunner'schen Versuch die Offenbarungstheologie mit einer Natürlichen Theologie durch sein "und" <sup>Zu beschreiben</sup> ~~(siehe unten)~~ von diesem "verdammten" und "redent" Es ist kaum von ungefähr, dass sich bei diesen sehr wesentlichen und tiefgreifenden theologischen Differenzen auch solche in der Beurteilung der heutigen politischen Lage ergeben mussten. Es ist weiter ebenfalls nicht von ungefähr, dass Brunner in der Schweiz weithin zum populären Volksmann wurde, der das predigt und lehrt, was dem Durchschnittsschweizer politisch conform ist und er darum von eidgenössischen Kapitalisten, Militaristen und ausgesotteten Antikommunisten g e r n gehört und gelesen wird, während Barth zu einem der angefochtensten, missverstandenen und beargwöhntesten Schweizern wurde. Er hat die ganze Meute jener g e g e n sich, die Brunner treue Gefolgschaft leisten. Damit sind wir an den Punkt gelangt, da wir Einiges über die politische Haltung Barths im West-Ostkrieg zu sagen haben und wohl auch darauf zu hören haben, w a s Barth in diese aktuelle politische Situation hinein zu sagen h a t.

### III.

Wie gut beraten Karl Barth war, unter ständiger christozentrischer Bezogenheit <sup>zu protestieren</sup> gegen jeden Versuch die Offenbarung und Vernunft, das Gebot und die Ordnungen unter einen Hut zu bringen und so Front gegen jede theologia naturalis zu machen, wurde in den Ereignissen in Deutschland vom Januar 1933 an deutlich. Es waren jene heroischen Zeiten, da in der nationalsozialistischen Weltanschauung die Göttlichkeit des deutschen Volkes und der germanischen Rasse verkündet wurde! Die deutsche protestantisch-evangelische Kirche wurde in den grossen Strudel dieses neuen deutschen Erwachens hineingerissen. Nicht nur die "Deutschen Christen" auch andere scheingeistliche Promenienzen waren nun über die Brunner'sche Theologie heilfroh. Warum sollte man neben dem Bibelwort nicht auch noch in der nationalsozialistischen Weltanschauung und im eben gerade angebrochenen Tausendjährigen Reiche, also in dieser heroischen G e s c h i e h t e göttliche Offenbarung sehen dürfen! Neben der Sendung Christi gab es <sup>noch</sup> auch <sup>(siehe unten)</sup> eine göttliche Sendung Adolf Hitlers! "Natur u n d Gnade, Offenbarung u n d Vernunft, Gebot u n d Ordnungen"..... warum nicht auch einmal zur Abwechslung Nationalsozialismus u n d positives Christentum, Jesus u n d Hitler!!

(Cit) Nach anfänglichem Schweigen - Barth war damals Professor an der Universität Bonn - schrieb er in einer Nacht auf das bedrängende Fragen seiner Freunde und Schüler "Theologische Existenz, h e u t e" und beschwor die Kirche bei ihrer Sache zu bleiben und sich durch Wort Gottes allein die Haltung bestimmen zu lassen. "Ich halte dafür, dass die evangelische Kirche lieber zu einem kleinsten Häuflein werden und in die Katakomben gehen sollte, als dass sie mit dieser Lehre auch nur von ferne Frieden schliesse." Was Barth in der Folgezeit für den allmählich einsetzenden Widerstand der Kirche in Deutschland bedeutete, muss

und darf ich bei Ihnen als bekannt voraussetzen. Es kam - nur angedeutet - zu der Synode in Barmen und zur "Bekennenden Kirche in Deutschland", es folgte die Ausweisung Barths aus Deutschland, wegen seiner Weigerung den Eid auf den Führer zu leisten (1935), es reißen sich die Jahre aneinander, da Barth in unmissverständlicher Klarheit Stellung bezog gegen Hitler, gegen den Nationalsozialismus und da er nicht nur der deutschen Kirche unschätzbare Dienste leistete sondern der Kirche in der Welt überhaupt. Es kam der Krieg 1939-1945, während dessen Barth von Basel aus unermüdlich und ebenso christozentrisch nach allen Seiten Europas hin tröstete, ermunterte, den Widerstand stärkte, mahnte und beschwor. Briefe gingen nach Prag zu Hradka, nach Holland, nach Frankreich, nach Grossbritannien, Norwegen, Deutschland und wieder nach Deutschland und nach den USA! Obwohl ihm durch die schweizerische Presse und Redezensur immer wieder versucht wurde, <sup>ihm</sup> einen Maulkorb umzubinden, obwohl der damalige deutsche Gesandte in Bern bei unsrem Bundesrat ständig gegen Barth intervenierte und intriguierte, hat Barth ein mutiges Zeugnis für die Freiheit des Menschen gegeben. Man lese nach, was in jenen Jahren, da auch manchem unserer obersten Landesväter das Herz weithinab in die Hosen fiel, Barth gewagt hat ("Eine Schweizer Stimme 1938-1945"). Seine Bemühungen um die Freiheit und den Frieden waren immerhin derart, dass der Englische König ihm dafür einen Orden verleihen wollte!

Doch wie ist nun seine Stellung heute im grossen Konflikt Ost-West? Welche politischen Konsequenzen ergeben sich ihm aus seiner theologischen Haltung, besonders in der Beurteilung des östlichen, des russischen Kommunismus? Hier setzen nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland, vermutlich überall die grossen spannungsgeladenen Missverständnisse ein. Es sei zum vornherein gesagt, dass Barth selbst an diesen Missverständnissen nicht ganz frei von Schuld ist! Er hat zu diesem Problem des asiatischen Kommunismus vielleicht doch gelegentlich ein wenig ungeschützte Formulierungen und Aeusserungen getan. Aber sie sind nur dem missverständlich, der seine ganze auch gerade seine theologische Haltung nicht kennt, sind all denen missverständlich, die eben nicht verstehen w e i l l e n

Das wenig erbauliche und wenig rühmliche Turnier mit Barth und damit das unwürdige Kesseltreiben gegen Barth begann (- est nomen, omen!?) - mit einem offenen Brief Brunnérs an Barth nach einer Besuchsreise des Letzteren in Ungarn. "Wie soll man das verstehen?" hiess der Titel jener Fragen, die Brunner an Barth stellte und ihm fragte, warum sein Nein gegen den Kommunismus nicht genau so klar sei, wie jenes gegen den Nationalsozialismus. Unüberhörbar deutlich hat Barth in seiner Antwort Stellung bezogen: "Wer eine politische Absage an dessen System und Methoden (gemeint ist dieser russ. Kommunismus) auch von mir haben will, kann sie sofort haben! Doch er will nun nicht auch noch mit den Wölfen heulen. Das, was gegen den K. gesagt werden muss, sagen die westlichen Zeitungen zur Genüge, er braucht nicht auch noch mitzutun. Er ist der Auffassung, dass es unnötig ist, ein kirchliches und christliches Bekenntnis dem Kommunismus

entgegenzuhalten, wie das zur Zeit des Nationalsozialismus nötig war. Einmal darum, weil der Sowjet-Kommunismus im Gegensatz zum Nationalsozialismus für die Schweiz und Westeuropa keine Infektionsgefahr darstellt. Vom Nationalsozialismus wurde auch das Schweizervolk angefochten, damals gab es nicht nur die emigrierten "Zweihundert", es gab viele hiedere Eidgenossen, welche in der braunen Terrorflut doch auch sehr gute, sehr bejahende und sehr positive Dinge entdeckt hatten. Es gab während des Krieges in der Schweiz allerhöchste Magistraten, die sich allen Ernstes überlegten und es dem Schweizervolk auch offen verkündeten, ob es nun nicht doch Zeit wäre, auch in der Schweiz den "neuen Menschen" anzuziehen, womit eben dieser braune, nationalsozialistische Mensch gemeint war. Es gab ernstzunehmende Zirkel, in denen man sehr ernsthaft und tiefsinnig darüber diskutierte, ob es nicht an der Zeit sei, unsere demokratische Ueberlieferung von 1848 einer gründlichen Revision zu unterziehen! Das war damals. Heute ist es ganz anders. Heute aber bildet der Russ. Kommunismus darum keine Gefahr, weil ausser einem verschwindend kleinen Teil Verblendeter, kein Schweizer mit diesem Monstrum aus Moskau liebäugelt. D a n n aber sieht Barth von einem Bekenntnis der Kirche gegen den Kommunismus deshalb ab, " weil er dessen nun wirklich in keiner Richtung - weder in seiner marxistischen, noch in seiner imperialistischen, noch in seiner asiatischen Komponente würdig sein könnte."

(Cit) Eindeutiger und klarer konnte Barth gewiss nicht reden. Wenn ihn aber Brunner nicht verstehen konnte oder wollte, wie hätten ihn viele andere nicht missverstehen können? Auch als er in einem Brief vom 17. Oktober 1950 an Wolf-Dieter Zimmermann in Berlin sich äusserte, wurde er nicht gehört, nicht ernstgenommen: (Cit) " Und nun ist das heutige Russland bestimmt nicht die Friedensmacht, als die es sich ausgibt. Russland fühlt sich nach den Aussagen seiner Wortführer speziell durch die angelsächsischen Staaten bedroht. Die Gründe dafür sind mir bei aller Offenheit für seine Sorgen in diesen Jahren nicht so einsichtig geworden, dass ich sie für notwendig halten könnte. Sicher ist, dass Russland sofort nach Kriegsschluss seinerseits eine dröhende Haltung einzunehmen begonnen hat. Es ist zuerst zu einer Blockbildung und zu wunderlichen Abgrenzungen geschritten. Die Unruhe im Blick auf einen weiteren Krieg ging von seinen Verhaltensweisen aus: Nicht zuletzt von dem immer aggressiven Charakter seiner Propaganda in andern Ländern und gegen deren Regierungen und Lebensformen."

Obwohl solche Aeusserungen Barths vorlagen und daraus seine Haltung klar und deutlich zum Vorschein kam, wurde ein Vortrag, den er am 6. Februar 1949 in Münster zu Bern hielt und der das Thema " Die Kirche zwischen Ost und West" behandelte, dermassen entstellt, so ungeheuerlich missdeutet, dass daraus im Kanton Bern ein "Kirchenkampf" entbrannte, vorwiegend zwischen dem damaligen bernischen Kirchendirektor und heutigen Bundesrat Dr. Feldmann und Karl Barth. Im Verlauf dieser " Auseinandersetzung" welche von Seiten Feldmanns in einer maximal unfairen, geradezu gehässigen Weise geführt wurde, (Feldmann gab) ohne Wissen Barths in einem Heft der Staatskanzlei Berns unter dem Titel " Kirche und Staat" eine

Dokumentensammlung heraus, die in verdächtiger Nähe der Gestapopraktiken ist! Man konnte aus dieser Vernehmlassung des damaligen Kirchendirektors und jetzigen Bundesrates und Vorstehers des Justiz- und Polizeidepartementes u.a. vernehmen, dass über bestimmte, in der Öffentlichkeit stehende Persönlichkeiten, "Geheimdossiers" angelegt werden, und dies alles in der freien, demokratischen, helvetischen Eidgenossenschaft! Es erklingen in dieser Dokumentensammlung Töne staatsanwaltlicher Anklagen und staatsautoritärer Verurteilungen, über die man nun doch auch hin und her in Schweiz erschreckte und sich verwunderte.

Gegen Barth werden drei Vorwürfe erhoben:

1. Er lege eine betont wohlwollende Neutralität gegen den östl. Kommunismus an den Tag!
2. Demgegenüber bezeuge er ein ebenso betontes Desinteressement gegenüber den freiheitlich-demokratischen Grundlagen unseres Staates!
3. Er verfechte in der Kirche eine autoritäre Theologie, die zu einer Absage an die Toleranz führen müsse! (JUS INTERESSIEREN IN DIESEN ZUSAMMENHANG DIE ERSTEN ANWÜRFE.)

Was daraufhin in der schweizerischen Presse gegen Karl Barth an Hölle und zu belien anfangen, und zu fletschen, welche unwürdigen, unhaltbaren und verleumderischen Anwürfe gegen ihn zu Papier kamen, das ist eine der beschämtesten, unschweizerischsten und unchristlichsten Begebenheiten in den letzten 20 Jahren. Nichts wurde ihm an Schmäbung und Verleumdung erspart, so dass Barth mit Fug und Recht sich auf gerichtlichem Wege hätte die Quittung geben lassen können, dass er weder ein "Wegbereiter des Nazismus" noch ein "Meineidgenosse" und "Mitglied der PDA" sei. Diese verleumderischen Anklagen wurden ihm nach Veröffentlichung der Feldmann'schen Dokumentensammlung ausgerechnet von einem ausländischen Emigranten, der in der Schweiz Asylrecht geniesst, namens Prochaska, vorgehalten. Aber auch Emil Brunner glaubte ihn, Barth, "Einen Kollaborationisten des kommunistischen Systems" bezichtigen zu müssen. Was wunders, dass Barth heute weitherum als Halb-Ganz- und Kryptekommunist gestampelt, verfehmt und geächtet ist.

Was aber sollen wir zum ersten Vorwurf sagen? Ausser den Zitaten, die früher angeführt wurden und die Barths Stellung zum Kommunismus deutlich klarlegen sei noch auf <sup>Aeusserungen</sup> ~~ausserungen~~ Barths hingewiesen, die ihm freilich ebenso zu Unrecht in ein solch falsches Licht stellten.

In seinem Bernervortrag wies er darauf hin, dass die Kirche zwischen den beiden grossen Machtblöcken Ost - West weder für den einen noch den andern Block Partei ergreifen dürfe, dass sie weder nach der einen noch der andern Seite unchristlich reden oder auch unchristlich schweigen solle. Alles steht und fällt damit, dass die Kirche Kirche ist und bleibt, dass sie sowohl für den Osten wie auch für den Westen, aber ebenso gegen den Osten und gegen den Westen l e g i t i m e, e c h t e Kirche sei! Im Blick auf den Osten aber ist nicht der Kreuzzug des westlichen, ach so fragwürdigen Christentums geraten, aber dem Osten ist genau wie dem amerikanischen Westen das Wort vom Kreuz zu sagen.

Auch Barth hat gegen den Osten allerlei auf dem Herzen. Er nennt die russ-kommunistische Despotie, Verschlagenheit und Rücksichtslosigkeit, die nun in diesem System und in dieser Gestalt des Kommunismus "sehr abscheu- und entsetzenerregend" an den Tag kommt. Doch versucht er bei diesem Kommunismus zu unterscheiden "zwischen seinen totalitären Gräueln und dem was dabei positiv gemeint und beachtenswert ist." Er glaubt im Kommunismus nicht jenen <sup>AUSGEBURT DES</sup> Walmסים, jene helle Unvernunft und jenes Verbrechen sehen zu müssen, wie er es im Nationalsozialismus deutlich sah. In etwas ungeschützter Weise fährt er dann fort: Dass man einen Mann vom Format S t a l i n nicht mit solchen Charlatanen <sup>im gleichen Atemzug nennen</sup> vergleichen könne, wie Hitler, Göring, Goebbels, Hess, Ribbentrop, Himmler, Rosenberg und andere es gewesen sind. "Was in Sowjetrussland - es sei denn: mit sehr schmutzigen und blutigen Händen, in einer uns mit Recht empörenden Weise - angefasst worden ist, das ist immerhin eine konstruktive Idee, immerhin die Lösung einer Frage, die auch für uns eine ernsthafte und brennende Frage ist und die wir mit unsern sauberen Händen nun doch noch lange nicht energisch genug angefasst haben: der s o z i a l e n Frage."

Dieser Passus in seinem Vortrag wurde zum eigentlichen Anlass des übeln Kesseltreibens gegen Barth. Man warf ihm undemokratische Reverenz vor dem Diktator im Osten vor, und der Vorwurf kam eben von jenen Männern, die anlässlich des Todes jenes Kremelmannes mit diplomatisch gebotenen, eidgenössischen Kranzniederlegungen und Reverenzen nicht gespart hatten!!

Der Hinweis, dass im blutigen und schmutzigen Geschehen der russischen Revolution immerhin eine konstruktive Idee verborgen sein könnte, nämlich die soziale Frage ernst zu nehmen und mit einigen sozialen Forderungen ernst zu machen, wurde ihm als Missachtung der schweizerischen, demokratischen Freiheit <sup>DER SOZIALEN ERRUNGSCHAFTEN DES LEBENS & DES EIGENEN LANDES</sup> ausgelegt. Seine Mahnung, dass man vom Westen her dem Phänomen des Kommunismus nicht mit Waffen und Atombomben, nicht mit der Wiederaufrüstung Deutschlands und einer Kreuzzugsstimmung begegnen könne, sondern nur mit einer besseren Gerechtigkeit, wird nicht gehört.

Es wird nicht gehört sondern bewusst übergangen, dass Barth bei aller sehr deutlichen Haltung gegenüber dem Phänomen des russ. Kommunismus immer wieder darauf hinweist, dass die Kirche, wenn sie wirklich Kirche sein und bleiben will einen einzigartigen Samariterdienst nach beiden Seiten hin hat. Verkündigung des Evangeliums, Verkündigung der Bruderschaft, der Gerechtigkeit aus dem Glauben, dass Gerechtigkeit werde unter den Menschen. Wenn er und mit ihm alle, die ihn verstehen möchten, nicht in das allgemeine Antikommunistengeheul einstimmt, <sup>DER</sup> ist darum schon ein verkappter Kollaborationist Moskaus, ein verkappter Kommunist und darum Meineidgenoss und Antidemokrat.

Diese durch die schweizerische Presse gebildete Meinung und Verfälschung der wirklichen Sachlage kam auch dieses Frühjahr wieder an den Tag, als die NZZ am 3. Mai 1953 und dann am 29.5.1953 in <sup>noch MAL</sup> ~~zwei~~ <sup>zwei</sup> ~~zwei~~ an Einstellungen und Unflätigkeiten kam zu überbietenden Artikeln gegen Barth wegen seines Briefes an

den Staatsminister Z a i s s e r sich für die unterdrückten, bedrängten und verhafteten Brüder in der Ostzone Deutschlands zur Wehr setzte. Gerade dieser Brief illustriert in eindrücklicher Weise, wie die Kirche zur gegebenen Stunde vom Evangelium her einem Totalstaat Widerstand zu leisten hat. Barth, einer betont wohlwollenden Neutralität gegen den östlichen Kommunismus bezichtigt und eines ebenso betonten Desinteresses gegenüber den freiheitlich-demokratischen Grundlagen unseres Staates verdächtigt, ergreift hier als Theologe, als Christ und als Mensch das Wort für die bedrängten Brüder.

In einer verantwortungslosen Journalistik, die man ohne Uebertreibung als "schnoddrig" bezeichnen darf, wird Barth vom obskuren Hoftheologen der NZZ eines unwürdigen, opportunistischen und nihilistischen Standortes bezichtigt, von dem aus dieses Dokument geschrieben wurde. Der NZZ Schreiberling bezeichnet diesen Brief höhnisch als: "Bittbrief an einen kommunistischen Minister." Vergeblich hat sich Prof. G o l l w i t z e r in einer sachlichen Erwiderung an die NZZ gewandt: Im weltberühmten Lande der vielgepriesenen Schweizer Rede- und Pressefreiheit ist die Antwort Gollwitzers bis zum heutigen Tag n i c h t aufgenommen worden, sie wird auch gar nie erscheinen dort!

Gollwitzer versucht darin nachzuweisen, dass dieser Brief Barths den Menschen in der Ostzone eine grosse brüderliche Hilfe war, auch wenn keine direkten Massnahmen der Erleichterung in concreto zu verzeichnen waren. Andererseits erklärt er - und wer <sup>(ist der Selbstverleugner?)</sup> kompetender dies zu tun, als Gollwitzer! - "dass der totale Antikommunismus der NZZ (und grosser Teile der Schweiz. Presse und der Schweiz. Meinung) die Menschen, welche unter der sowjetischen Macht leben müssen, gerade im Stich lässt, weil er vom sicheren westlichen Kanapee aus mit billigen Deklamationen gegen die östlichen Machthaber meint das Seinige getan zu haben."

Was hat Barth in diesem Brief schlicht und einfach getan? Es ging ihm um seine bedrängten Mitbrüder in der Ostzone, die immerhin bis zum Sommer 1952 im Sowjetsektor sich einer gewissen Freiheit der Verkündigung erfreuen konnten, wenn auch viel Schweres auf ihnen lastete. Nun sah er diese Freiheit der Verkündigung in Gefahr und darum auch den Dienst der Kirche in jenem Sowjetbereich gefährdet, den Dienst an Nichtkommunisten und Kommunisten, darum schrieb er und schrieb so. Er hätte schweigen und sich seiner Ruhe und seines Friedens getrösten können. Aber es waren ja Menschen in Not und für diese zu schreiben und zu rufen war ihm auf sein Gewissen gebunden. Er hat auch hier wieder wohlwissend wie es um das Geheul der Wölfe in der Schweiz und andernorts bestellt ist, nicht auf sein Renomee, nicht auf seinen Frieden geschaut, sondern auf den, der ihm in all seinen Vernehmlassungen drängt: Christus der Herr, ihm auch zu politischen Aeusserungen drängt!

Der Brief an Zeisser könnte man geradezu das "paradigma" des kirchlichen Verhaltens gegenüber dem Ost-Westkonflikt bezeichnen. Damit möchte ich zusammenfassend und abschliessend zu zeigen versuchen, was Karl Barth als Theologe und Christ und eben auch als freier Staatsbürger dazu meint sagen zu müssen und

was er, wenn wir captatio benevolentiae hören können, wollen, uns zu sagen hat:

Wer wirklich hören will, dem kann es nicht entgehen, dass Barth die sowjetische Gesellschaftsumwälzung n i e als nachzunehmendes Vorbild gepriesen hat, dass er sie aber als Frage an den Westen versteht. Im Gegensatz zum Nationalsozialismus kann die Abwehr sich nicht nur in negativen, militärischen Massnahmen erschöpfen. Der Westen wird diesem Phänomen des Ostens nur dann wirksam entgegentreten können, wenn es uns gelingt die Lösung der sozialen Frage ganz anders anzupacken, so dass unser Aufwand und unsere Hingabe für die politischen, sozialen und gesellschaftlichen Belange an Intensität und Ueberzeugungskraft nicht hinter dem Elan des Kommunismus zurückstehen. Dass im Westen und besonders in Bonn <sup>in der USA</sup> angesichts dieses Kommunismus m e h r an die Wiederbewaffnung und Wiederaufrüstung gedacht wird, dass auch über den atlantischen Ozean diese militärische Sorge in immer dickeren Nebelschwaden auf den europäischen Kontinent zukommt, darin sieht Barth und wohl auch Niemöller und einige andere Wache und Bewegte die Gefahr. Darum ruft er unermüdlich, nicht s e, sondern in konstruktiver, positiver und eben christlich-brüderlicher Weise diesem Osten entgegenzutreten. Dass er jeden ernsthaften Versuch, an die Lösung dringlicher sozialer und politischer Aufgabe heranzutreten, christozentrisch versteht, kann nur dem entgehen, der über ~~Barth~~ schreibt, schwatzt und gegen ihn intrigiert, ohne <sup>ihn</sup> Barth gelesen zu haben und ihn zu kennen. Die Offenbarung in Christus ist nicht nur eine Angelegenheit "frommer Innerlichkeit", sie ereignet sich nicht nur, senkrecht von oben herab, sie will -wenn auch unvollkommenen genug- aber doch ernstlich geglaubt und verwirklicht, horizontal nach links und rechts zur Geltung kommen.

Die uralte Frage: Wo ist dein Bruder? im Evangelium neu gesehen im Tun an geringsten Bruder wird im Kommunismus nicht in V o r b i l d l i c h k e i t gesehen, wohl aber stellt Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus uns in Kon. diese Frage als d i e F r a g e, die notwendige und darum n o t w e n d e n d e Frage in unsere Zeit, in unsere Kirche hinein. Ob der russische Kommunismus eines Tages als Gericht über den Westen hereinbricht und damit unsere sozialen, brüderlichen, mitmenschlichen Verhältnisse quittiert, hängt <sup>VIELLEICHT IN EINEM</sup> ~~in viel grösseren~~ <sup>(GEWISSEN) AUCH DAVON AB</sup> ~~Mass, als wir schon, davon ab:~~ Ob in der Theologie, in der Kirche und in der Welt gehört wird, w a s Karl Barth uns zu sagen hat! Besser, als ihm ständig zu schmähen und zu diffamieren wäre es, ihn aufmerksam zu lesen.

\*\*\*\*\*